

MELDUNGEN

Leitung von erfahrenen Frauen lernen

KIEL – Ein Studientag für Frauen in Leitungsgremien findet am 6. September von 9.30 bis 16 Uhr im Nordelbischen Frauenwerk in Kiel (Gartenstr. 20) statt. Der Studientag soll Gelegenheit bieten, Frauen in ähnlichen Ämtern kennenzulernen und von deren Erfahrungen zu profitieren. Zielgruppe sind Frauen aus Kirchenvorständen, Synoden, Beiräten, Ausschüssen u.ä. Das Einstiegsreferat über „Strukturen in der Nordelbischen Kirche“ hält Synodenpräsidentin Elisabeth Lingner. In den Workshops werden die Themen u.a. Haushalt und Finanzen, Geschäftsordnungen und effektives Leiten sein. Anmeldung unter Tel. 0431/55779-112.

Situation für Suchtkranke auf dem Land besser

KIEL – Auf dem Land ist die soziale Situation der Klienten in der Suchtkrankenhilfe in Schleswig-Holstein besser als in den Städten. Das geht aus dem Bericht zur ambulanten Suchtkrankenhilfe hervor, den das Gesundheitsministerium veröffentlicht hat. Unter dem Titel „Die Lebenssituation der Klientinnen und Klienten in Stadt und Land“ analysiert der Bericht die Versorgungs- und Lebenssituation suchtkrank Menschen. Demzufolge sind die in den Landkreisen gemeldeten Klienten seltener arbeits- und wohnungslos als die städtisch lebenden Klienten. Das Diakonische Werk bietet im Bereich Suchtkrankenhilfe 41 stationäre und ambulante Beratungs- und Behandlungsstellen.

Musikalischer Sommer am Ostseestrand

TIMMENDORFER STRAND – Bis August findet jeweils dienstags um 19 Uhr eine neue Reihe von Konzertveranstaltungen der Kirchengemeinde Timmendorfer Strand statt. Den Auftakt der „Musikalischen halben Stunde“ macht am 29. Juli Kirchenmusiker Jan Weinhold in der Waldkirche mit Orgelmusik der Barockzeit. Zusätzlich lädt die Waldkirche am Donnerstag, 31. Juli um 20.30 Uhr zu einem Konzert des Traunsteiner Organisten Michael Vetter ein. Zu Gehör gebracht werden Werke aus Norddeutschland. Die Kirchengemeinden Traunstein und Timmendorfer Strand sind gewissermaßen „Klangverwandte“: Beide haben Orgeln, die von Orgelbauer Johannes Rohlf gebaut wurden.

Kinder- und Jugendtelefon stark gefragt

KIEL – Rund 45 000 Mal haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene im vergangenen Jahr die Nottelefone des Kinderschutzbunds und der Diakonie in Schleswig-Holstein erreicht. Das ist das Ergebnis einer gerade veröffentlichten Auswertung der Arbeit 2002. Demnach beschäftigen die Heranwachsenden zum Großteil Fragen über Liebe und Sexualität (54 Prozent) sowie familiäre Probleme (15 Prozent). Mit 70 Prozent aller Anrufern sind die Zwölf- bis 15-Jährigen die stärkste Gruppe. Das Kinder- und Jugendtelefon ist montags bis freitags in der Zeit von 15 bis 19 Uhr, sonntags von 15 bis 18 Uhr unter der gebührenfreien Rufnummer 0800/1110333 zu erreichen.

Marienorganist setzt älteste Konzertreihe der Welt fort

LÜBECK – Marienorganist Ernst-Erich Stender setzt die „älteste Konzertreihe der Welt“ fort. Die „Lübecker Abendmusiken an St. Marien“ wurden vor rund 330 Jahren vom Vorgänger und Schwiegervater Dietrich Buxtehudes ins Leben gerufen. In diesem Jahr widmet sich Marienorganist Stender bekannten Sinfonien, die er auf die 101 Register der Großen Orgel in St. Marien übertragen hat. Am 31. Juli musiziert er Beethovens Neunte und am 7. August Tschaikowskys Fünfte. Am 14. August steht Bruckners siebte Sinfonie auf dem Programm. Karten gibt es nur an der Abendkasse. Beginn ist jeweils um 19 Uhr.

FREIWILLIG Junge Menschen aus 14 europäischen Ländern arbeiteten drei Wochen im Rahmen eines Jugendlagers des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Erinnerung wach gehalten

VON KARE AHLSCHEWE

KIEL – Im Schatten alter Bäume wird Buchstabe für Buchstabe ein seit langem verwitterter Name wieder sichtbar. Ein junger Mann hält auf dem Kieler Nordfriedhof mit feinem Pinsel und schwarzer Farbe die Erinnerung an einen im Ersten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten wach.

Der junge Mann selbst heißt Andrej und ist Geschichts-Student an der Belorussischen Staatsuniversität. Im Rahmen eines Ferien-Jugendlagers des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge setzt sich der 22-jährige Weißrusse gemeinsam mit 35 anderen Teilnehmern aus allen Teilen Europas drei Wochen lang intensiv und ganz praktisch mit einer der leidvollsten Epochen in der Geschichte ihres Kontinents auseinander.

Der 125 Jahre alte Kieler Nordfriedhof bietet nach zwei Weltkriegen dafür reichlich Gelegenheit. Das Alphabet reichte offenbar gerade aus, um die Felder mit den langen Reihen der immer gleichen Steine zu bezeichnen: Auf Feld Z nahe dem Haupteingang nehmen die jungen Freiwilligen ihre Arbeit auf. Wo die Schrift gar nicht mehr zu erkennen ist, hilft eine Namensliste weiter.

Zwar sei der Volksbund vorrangig für die Pflege deutscher Kriegsgräber zuständig, erläutert Jugendreferent Frank Niemanns, aber ge-



Mit feinem Pinsel und schwarzer Farbe macht der weißrussische Geschichts-Student Andrej (22) den Namen eines im Ersten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten wieder sichtbar.

FOTO: AHLSCHEWE

rade mit solchen internationalen Gruppen wie dieser kümmere man sich stets gleichberechtigt auch um die Gräber von im Krieg umgekommenen Menschen aus anderen Ländern. Einige Arbeiten wurden auf dem kirchlichen Eichhof-Friedhof durchgeführt, wo Bombenopfer bestattet sind.

Seit acht Jahren ist Niemanns beim Landesverband Schleswig-Holstein für die Jugendarbeit zuständig. Vor fünfzig Jahren wurde sie als ständige und wichtige Aufgabe in der Satzung des 1919 gegrün-

deten Volksbundes fest verankert, betont der 40-jährige Hauptamtliche. Die Angebote im Sommer seien für viele junge Menschen eine gute Möglichkeit, in den Ferien etwas Sinnvolles zu tun und Altersgenossen aus anderen Ländern kennen zu lernen.

In der Freizeit standen diesmal Ausflüge nach Berlin und Hamburg auf dem Programm, die Besichtigung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, ein Besuch bei den Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg und eine Wattwanderung. Die Ge-

samtkosten des Jugendlagers in Kiel schätzt Niemanns auf 20 000 bis 25 000 Euro, überwiegend finanziert aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Das Bundesfamilienministerium gab einen Zuschuss.

Rund 20 Stunden pro Woche sind für die Arbeit mit Pinsel und Schaufel, Hacke und Heckenschere reserviert. Die Zeit auf den Gräberfeldern führe den Teilnehmern die Folgen von Krieg und Gewalt sehr deutlich vor Augen, ist Niemanns überzeugt: „So ganz unbeeindruckt geht da keiner wieder weg.“

FRAUENHANDEL Die Beratungs- und Koordinierungstelle „contra“ versucht betroffenen Frauen in Schleswig-Holstein zur Seite zu stehen. Ihre Arbeit lässt wieder Hoffnungen zu

Geschäft mit der Verzweiflung

VON SUSANNE BORÉE

KIEL – Am Busbahnhof einer größeren Stadt in Schleswig-Holstein wurde Ina aus Weißrussland von einem Mann in Empfang genommen, der sie in ein Hotelzimmer brachte. „Ich nahm sofort einen Lappen zur Hand, um sauber zu machen und wollte zeigen, dass ich meine Aufgaben als Putzfrau zu erledigen verstehe. Deutsch sprechen konnte ich ja nicht“, erzählt sie. „Er sagte immer irgendetwas und wurde immer lauter, bis ich begriff, dass ich mich ausziehen sollte. Ich wollte nicht. Er schlug mich und Männer kamen.“

Doch das war erst der Anfang. Der Beginn eines Weges durch die Hölle. Was durch die „Friedman-Affäre“ in den vergangenen Wochen ins Licht der Öffentlichkeit gelangt

ist, beschäftigt die Beratungsstelle „contra“, die sich für Betroffene vom Frauenhandel einsetzt, schon seit 1999. Das Nordelbische Frauenwerk und die schleswig-holsteinische Landesregierung finanzieren zwei Stellen zu jeweils 75 Prozent. Zur Unterstützung von „contra“, die bisher 231 Frauen betreute, wurde ein Förderverein gegründet.

Handel mit der Verzweiflung – besonders gewinnträchtig

Ein Tropfen auf den heißen Stein. Denn nach EU-Schätzungen werden jährlich 500 000 Frauen – etwa so wie die weibliche Bevölkerung Kölns – unter diesen Bedingungen nach Westeuropa gebracht. Gerade Schleswig-Holstein spielt dabei durch seine Lage als Ostsee-Anrainer keine geringe Rolle als

Transfer- und Zielland. Auch Ina hatte keine Möglichkeit ihrer Situation zu entkommen oder gar ihre Rückreise in Angriff zu nehmen. Ihr Zuhälter behielt ihre Papiere und das Geld. Gleichzeitig hielt er sie in seiner Privatwohnung gefangen und fuhr sie von dort aus direkt zu den oft wechselnden Bordellen.

Etwa vier Monate nach ihrer Einreise wurde die Weißrussin das erste Mal bei einer Razzia von der Polizei festgenommen. Jedoch konnte die Dienststelle keine Dolmetscherin für sie zur Verfügung stellen. Folglich wurde sie nur erkenntnisdienlich behandelt und erhielt eine Ausweisung, mit der sie innerhalb von 72 Stunden selbstständig ausreisen sollte. Als sie die Polizei verließ, stand dort schon ihr Zuhälter mit seinem Auto bereit. Aus Angst und Orientierungslosigkeit stieg sie ein.

Eingreifen der Kieler Beratungsstelle „contra“

Erst zwanzig Monate später wurde Ina erneut von der Polizei aufgegriffen. Weil sie ihrer ersten Ausreiseverfügung nicht nachgekommen war, plante die Ausländerbehörde Abschiebungshaft. Diesmal wurde „contra“ von der Polizei alarmiert. „Über 60 Prozent unserer ersten Kontakte erhalten wir durch sensibilisierte Polizisten“, berichtet Claudia Franke von „contra“. Allerdings melden sich auch zunehmend mehr von den Frauen selbst.

„Konkrete Krisenintervention, Koordination und Beratung für betroffene Frauen sind unsere we-

sentlichen Anliegen“, so Claudia Franke von „contra“. Dazu gehören neben direkten Hilfsmaßnahmen für Betroffene wie die Sicherstellung von Unterbringung und Verpflegung die Beratungstätigkeit sowie psychosoziale Betreuung.

Doch dann wird Ina nach Weißrussland abgeschoben. „Wir können ihr Adressen von seriösen Beratungsorganisationen dort geben“, so Claudia Franke. Und sie fügt hinzu: „Nur wenn sich Frauen entscheiden, sich unter die Obhut seriöser Organisationen begeben, können wir sicherstellen, dass sie gut angekommen sind.“ Doch diese sind in dort nur punktuell tätig.

Besonders Frauen, die auswandern wollen, sehen häufig keinen anderen Weg, als sich Schleppern anzuvertrauen. Sie sind gleichzeitig besonders hart von Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsmisere in ihren Herkunftsländern betroffen und haben eine besonders hohe Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Familien. „Ich dachte: Was kann mir in Deutschland schon passieren. Schließlich sind die Menschen dort so ordentlich“, so eine Ukrainerin, die ebenfalls zu vertrauensvoll war.

Auch Ina wollte durch ihren Aufenthalt in Deutschland eigentlich ihrer Familie helfen. Nun hat sie Angst davor, in ihrer Heimat erneut aufzufallen, und sie will möglichst ihre Erlebnisse vergessen. Wer wird die nächste Frau sein, um die sich „contra“ kümmern muss?

■ Kontakt zu „contra“ und Informationen: Tel.: 0431/55779-190, Förderverein: Tel.: 0431/55779-100.



Hinter den Akten steht eine Fülle von einzelnen Schicksalen, die Zofeja Paulsen (li.) und Claudia Franke von der Beratungsstelle „contra“ gegen Frauenhandel beraten haben.

FOTO: BORÉE